

Ruf nach Vernetzung

Die psychiatrische Versorgungslage im Kanton Bern stand im Zentrum der BEKAG-Klausurtagung vom 30. März 2023 in Gerzensee. Moderiert von der NZZ am Sonntag-Redaktorin Birgit Voigt, diskutierte der Vorstand mit Referentinnen und Referenten über aktuelle Herausforderungen und insbesondere darüber, was zu tun ist, um künftig eine adäquate psychiatrische Versorgung der Bevölkerung im Kanton Bern zu gewährleisten.

Text: Christine Chappuis, Leiterin Presse- und Informationsdienst (PID)

Foto: Adrian Moser

In seinem Eröffnungsstatement umriss François Moll, Vizepräsident der BEKAG und praktizierender Psychiater, die Ausgangslage der psychiatrischen Versorgung im Kanton Bern. Die aktuell hohe Nachfrage nach Angeboten der psychiatrischen Versorgung ist auf diverse Gründe zurückzuführen. Rahmenbedingungen wie die demographische Entwicklung, eine leistungsorientierte und globalisierte Gesellschaft oder die Omnipräsenz von digitalen Medien tragen dazu bei. Insbesondere die Corona-Pandemie hat zu einem Anstieg an psychischen Erkrankungen geführt. Welche Entwicklung als Folge von Long-Covid-Erkrankungen stattfinden wird, ist noch nicht abzuschätzen. Der Fachkräftemangel betrifft auch die Psychiatrie im Kanton Bern massiv und führt bei den Leistungserbringenden zu einer beträchtlichen Zunahme der Auslastung.

Neue oder altbekannte Herausforderungen?

«Notschrei der Berner Psychiatrie»: mit diesem plakativen Titel startete Fulvia Rota, Präsidentin der Schweizerischen Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie SGPP, in ihr Referat. Doch der Schein trügt – die Notschrei-Schlagzeile ist über zwanzig Jahre alt und diente als Titel für einen Artikel in einer

Berner Tageszeitung. Auch der Inhalt des Artikels liest sich wie ein aktueller Rapport zur psychiatrischen Versorgung im Kanton Bern: Es wird gewarnt vor massiv steigenden Patientenzahlen, einer Überbeanspruchung des Personals und einem drohendem Qualitätskollaps. Aktueller könnte es kaum formuliert werden – trotz Publikation im Jahre 2000.

«Die Stigmatisierung von psychischen Erkrankungen in der Gesellschaft behindert die Etablierung einer sachgerechten und zeitgemässen psychiatrischen Versorgung.»

Es ist eindrücklich, wie sehr die Herausforderungen der Gegenwart mit den Problemfeldern der Vergangenheit übereinstimmen. Gleichzeitig ist festzustellen, dass die Tabuisierung von psychischen Erkrankungen in der Gesellschaft nach wie vor tief verankert ist. Damit gehen auch die Vorurteile gegenüber Psychiaterinnen und Psychiatern und den weiteren Leistungserbringenden in der psychiatrischen Versorgung einher. Rota sieht darin einen der Gründe, weshalb der Berufsstand der Psychiatrie mit grossen Nachwuchsproblemen zu kämpfen hat. Der mangelnde Nachwuchs

führt dazu, dass immer mehr Psychiaterinnen und Psychiater aus dem Ausland in der Schweiz arbeiten und damit die problematische Abwanderung von qualifizierten Arbeitskräften in den Herkunftsländern gefördert wird. Hier Abhilfe zu schaffen ist nicht einfach. Eine bessere Wahrnehmung der psychiatrischen Versorgung in der Öffentlichkeit und die breitere Verankerung von psychiatrischen Themen in der Gesellschaft könnten laut Rota mögliche Entwicklungsansätze sein, wobei sie hier die Rolle der Presse durchaus kritisch beleuchtet. Unabhängig davon könnte eine bessere Vernetzung der psychiatrischen Leistungserbringenden untereinander mithelfen, den Berufsstand besser zu positionieren.

Gesteigerte Wertschätzung für Psychologinnen und Psychologen

Einen wichtigen Beitrag zur psychiatrischen Versorgung im Kanton Bern leisten die psychologischen Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten, wie Zeno Kupper, Psychologe und stv. Leiter des Klinisch-Psychologischen Dienstes der UPD Bern, in seinem Referat darlegte. In den letzten Jahrzehnten konnten in der Psychotherapie mittels Entwicklung und Evaluation spezifischer Interventionen für eine zunehmende Anzahl von davor ungenügend behandelbaren psychischen Störungen beträchtliche Fortschritte erzielt werden. Parallel dazu haben sich die Ausbildung, Funktion und Tätigkeiten von Psychologinnen und Psychologen in der Psychiatrie so verändert, dass



Institutionsübergreifende Kontakte an der BEKAG-Klausurtagung. V.l.n.r.: François Moll, BEKAG-Vizepräsident; Christine Martin, Vorstandsmitglied der bernischen Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie BGPP; Zeno Kupper, stv. Leiter des Klinisch-Psychologischen Dienstes der UPD Bern; Barbara Grützmaier, Berner Kantonsärztin.

sie über das Wissen und Können verfügen, um solche Interventionen selbst durchzuführen. Trotz dieser Resultate bestehen aber nach wie vor Vorurteile gegenüber der Empirie. Hinzu kommen administrative und regulatorische Vorgaben, Schwierigkeiten in der Finanzierung und die nicht immer einfache Definition von Aufgaben, Kompetenzen und Verantwortungsbereichen. Auch Kupper beurteilt zudem die Rolle der Presse kritisch. Eine bessere Vernetzung der Leistungserbringenden untereinander könnte allemal zumindest ansatzweise entgegengetreten. Und: Auch Zeno Kupper benannte die Stigmatisierung von psychischen Erkrankungen in der Gesellschaft als zentralen allgemeinen Faktor, der die Etablierung einer sachgerechten und zeitgemässen psychiatrischen Versorgung behindert.

Komplexes Netzwerk als Stolperstein

Auch in der ambulanten psychiatrischen Versorgung ist die mangelnde Vernetzung unter den Leistungserbringenden ein grosses Thema, wie Béatrice Gähler, Geschäftsführerin der Bedarfsabklärungskommission Psychiatrie BEPSY, eindrücklich aufzeigte. Aufgrund der Schnittstellenproblematik, des Fachkräftemangels, des Zeitdrucks und des mangelnden gegenseitigen Informationsaustauschs entgehen den verschiedenen in der Betreuung involvierten Stellen und Personen immer wieder wichtige Informationen. Wie komplex ein solches Netzwerk sein kann, zeigte Gähler am fiktiven

Beispiel einer betreuungsbedürftigen Person. Rund zwanzig verschiedene Stellen sind in die Betreuung dieser fiktiven Person involviert. Das resultierende Netzwerk ist so komplex, dass der Informationsfluss zwischen den Parteien und somit die Zusammenarbeit massiv beeinträchtigt wird. In Kombination mit dem auch hier eklatanten Personal- und Nachwuchsmangel entstehen daraus berechnete Sorgen um die Patientensicherheit. Als Lösungsvorschläge formulierte Béatrice Gähler ein gemeinsames Austrittsmanagement, multidisziplinäre Weiterbildungen und multiprofessionelle Zusammenarbeit ohne Konkurrenzdenken über Institutionsgrenzen hinweg. Die Vernetzung, so ihr Fazit, ist der eigentliche Schlüssel zu einer kooperativen und effizienten Versorgung von Menschen mit psychischen Leiden.

Verbindende Knoten und neuralgische Punkte

Zu einem sehr ähnlichen Schluss kam Christine Martin, Fachärztin FMH Psychiatrie/Psychotherapie und Vorstandsmitglied der bernischen Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie BGPP, in ihrem Referat. Auch das von ihr beispielhaft aufgezeigte Netzwerk ist hoch komplex. Zusätzlich sieht sie in der ambulanten Versorgung – analog zu Béatrice Gähler – ebenfalls ein grosses Potenzial: Home Treatment, die psychiatrische Akutbehandlung zu Hause, hat therapeutische und auch wirtschaftliche Vorteile. Aber auch Martin schilderte, wie es immer

noch zahlreiche Verbindungspunkte gibt, die das Netzwerk nicht verknüpfen, sondern behindern. Vernachlässigte Prävention, unzureichende Leistungsabgeltung des dauerhaft unterfinanzierten ambulanten Bereiches, insbesondere der Sozialpsychiatrie (inklusive Kinder-, Jugend- und Alterspsychiatrie), und Notfallabgrenzung – diese Punkte sieht Martin als neuralgisch. Als zusätzliche Störfaktoren agieren Finanzierungsfehlansätze, Fachkräftemangel, Spezialistendenken und einmal mehr die gesellschaftliche Stigmatisierung von psychischen Erkrankungen. Es wäre nach Martins Ansicht wichtig, die Prävention in den Fokus zu rücken und mit entsprechenden Projekten an Schulen und am Arbeitsplatz zu stärken. Die Versorgungsplanung müsste einen Ausbau der ambulanten Akutangebote umfassen. Christine Martin schlägt zudem vor, dass das Netzwerkdenken bereits in der Lehre verankert wird, sowohl in der Medizin wie auch in der Psychologie und der Pflege, und dass sich die Forschung dem Bereich der integrierten Versorgung annimmt. Wünschenswert wäre die Gründung eines Instituts für psychische Gesundheit, das all diese Aspekte in sich vereint.

«Die Vernetzung ist der eigentliche Schlüssel zu einer kooperativen und effizienten Versorgung von Menschen mit psychischen Leiden.»

Wie können Netzwerke geschaffen werden?

In der von Birgit Voigt moderierten Diskussion wurde die Übereinstimmung aller vier Referentinnen und Referenten in der Problemanalyse und im Ruf nach Vernetzung nochmals deutlich. Doch: Wie können erfolgreiche Netzwerke geschaffen werden? Angesichts der ebenfalls von allen Beteiligten geschilderten Komplexität ist dies keine einfache Frage. Der Kommunikation komme bei der Schaffung von Netzwerken eine zentrale Bedeutung zu, formulierte Béatrice Gähler. Ohne Scheuklappen oder Vorurteile miteinander diskutieren zu können, sei eine Grundvoraussetzung für vernetztes Zusammenarbeiten. Die Frage von Voigt, ob es denn die Aufgabe eines Verbands wie der SGPP wäre, solche Netzwerkstrukturen anzubieten, verneinte Fulvia Rota. Netzwerke müssten lokal wachsen können und sich den Gegebenheiten vor Ort anpassen, um

erfolgreich zu sein. Regelungen als Top-Down-Ansatz auf nationaler Ebene würden dies behindern.

Ein weiteres Hindernis bei der Schaffung von Netzwerken ist die mangelnde Finanzierung, darin war sich die Diskussionsrunde ebenfalls einig. Der Aufbau von Netzwerken ist sehr arbeitsintensiv und wird tarifarisch nicht honoriert. Es braucht die Bereitschaft, Zeit allenfalls unentgeltlich zu investieren, um hoffentlich zu einem späteren Zeitpunkt die Früchte der erfolgreichen Arbeit ernten zu können. Dabei ist die Hoffnung, dass die im Netzwerk entstandenen Synergien zu Effizienzgewinnen in therapeutischer, zeitlicher und finanzieller Hinsicht führen. Die Einführung des TARDOC würde für die Psychiatrie zumindest eine leichte Verbesserung bedeuten. Eine Finanzierung der Netzwerkarbeit würde sich alleweil lohnen: Psychische Erkrankungen können hohe Kosten verursachen, wenn beispielsweise ein ganzes Familiensystem in Mitleidenschaft gezogen wird. Je besser und reibungsloser die Betreuung funktioniert, desto niedriger können diese Kosten gehalten werden.

Die gesellschaftliche Stigmatisierung von psychischen Erkrankungen ist ein weiteres Thema, das alle vier Referate verband. Nicht nur die Leistungserbringenden in der psychiatrischen Versorgung sind von diesem Stigma betroffen, sondern primär die erkrankten Personen selbst leiden unter dem gesellschaftlichen Tabu. Der Imagepflege in der Öffentlichkeit und der gesellschaftlichen Verankerung von Themen zur psychischen Gesundheit kommen deshalb zentrale Bedeutung zu. Die Rolle der Medienarbeit kann nicht zu wenig betont werden. Insbesondere positive Botschaften sind geeignet, die Wahrnehmung der psychiatrischen Versorgung in der Öffentlichkeit zu verbessern und zu einer Enttabuisierung beizutragen. Dies ist nicht zuletzt essenziell für die Nachwuchsförderung.

BEKAG fördert Netzwerkbildung

Am Nachmittag diskutierte der Vorstand im kleineren Kreis, was die BEKAG dazu beitragen kann, die psychiatrische Versorgung im Kanton Bern zu stärken. Es ging darum, aus den Referaten des Vormittags konkrete Projektvorschläge mit realistischen Umsetzungschancen zu entwickeln. Ein Diskussionspunkt war die Frage, wie das Image der psychiatrischen Versorgung im Kanton Bern verbessert werden könnte. Unter anderem müsste die Prävention und die Sensibilisierung in der Öffentlichkeit gestärkt werden; beispielsweise durch

Informationsveranstaltungen zur psychischen Gesundheit in Schulen.

Auch eine Imageverbesserung und Aufwertung der psychiatrischen Ausbildung ist nötig. Untersuchungen zeigen, dass rund 15% der Medizinstudierenden eine Spezialisierung in der Psychiatrie in Betracht ziehen. Um mindestens einen Teil von ihnen im Beruf zu halten und mehr Nachwuchs gewinnen zu können, muss das Augenmerk auf eine konsequente Umsetzung der Ausbildungsqualität gelegt werden und die Attraktivität der Psychiatrie als Arbeitsgebiet steigen.

Besonders eingehend befasste sich der Vorstand in seinen Diskussionen mit dem Thema der Vernetzung. Hierzu fiel ein erster Entschluss: Die BEKAG wird sich für die Netzwerkbildung in der psychiatrischen Versorgung einsetzen. Dies kann zum Beispiel in Form einer durch die BEKAG organisierten Kick-off-Veranstaltung geschehen, an der sich die unterschiedlichen Beteiligten über Institutions- und Fachgebietsgrenzen hinweg kennenlernen und Kontakte knüpfen. Nach erfolgtem Erstkontakt können die Netzwerke dann auf lokaler Ebene durch Fachgesellschaften, Bezirksvereine etc. weitergepflegt und vertieft werden.

Der geschäftsführende Ausschuss nimmt das Thema zur weiteren Bearbeitung auf. Nähere Informationen zur Netzwerkbildung in der psychiatrischen Versorgung des Kantons Bern werden zu gegebener Zeit folgen.